

## Besprechungen

**Gunther Franz (Hrsg.): Friedrich Spee zum 400. Geburtstag. Kolloquium der Friedrich-Spee-Gesellschaft Trier. Paderborn (Bonifatius Verlag) 1995. 394 S.**

Im Spee-Gedenkjahr 1991 lud die Spee-Gesellschaft Trier eine erlesene Schar ausgewiesener Spee-Kenner zu einem Kolloquium über Leben, Werk und Wirkung des Dichters in die dortige Stadtbibliothek und die Promotionsaula des Priesterseminars ein. Die Vorträge, die damals gehalten wurden, sind im vorliegenden stattlichen Sammelband vereint. Er ist reich illustriert, besticht aber vor allem durch den interdisziplinären Ansatz: nicht nur Germanisten befassen sich hier mit Spee, sondern auch Theologen, Historiker, Soziologen und Juristen. Sieht man einmal ab von einem Nachruf auf den verdienten Trierer Spee-Forscher Anton Arens, den Wiederentdecker von Spees Grabstätte, sowie von einem bibliographischen Anhang, der die wichtigste Spee-Literatur seit 1991 verzeichnet, so lassen sich die Beiträge auf vier Schwerpunktbereiche verteilen: Im ersten werden zentrale Aspekte des geistigen und historischen Kontexts, in dem Spee funktionierte, herausgearbeitet, der zweite ist Spees Stellung in der zeitgenössischen Auseinandersetzung um das Hexenwesen, und somit besonders der *Cautio*, gewidmet,

während die beiden letzten sich den geistlichen Dichtungen zuwenden, der *Trutz-Nachtigall* sowie dem *Gülden Tugend-Buch* zum einen, dem anonym veröffentlichten Liedgut und seiner Rezeption zum andern.

Klaus Schatz ordnet in der Kategorie der Beiträge zum geistigen und historischen Hintergrund von Spees Leben und Wirken dessen seelsorgerisches Engagement bei der Rekatholisierung Norddeutschlands und im Kampf gegen die Hexenverfolgung ein vor dem Hintergrund der Konfessionalisierung als Grundzug der Zeit. Eine solche Einordnung läßt Spees Bekehrungseifer sowie die *Cautio* in einem neuen Licht erscheinen: Spee erweise sich durchaus als Kind seiner Zeit und sei gerade auch im Kampf gegen die Hexenprozesse weniger der herausragende Einzelgänger, als der er gelegentlich angesehen werde. Die Leistung von Schatz' Beitrag liegt nicht so sehr darin, daß er neue Fakten beibrächte, sondern vielmehr in der neuen Perspektive, die hier geboten wird. Ähnliches gilt für den Aufsatz des Liturgikers Balthasar Fischer zu Spees Schöpfungsfrömmigkeit; er bewegt sich vor allem im motivlichen Bereich und fragt am Schluß nach der Aktualität von Spees Spiritualität in einer Zeit der Umweltzerstörung. Eine handfeste Einordnung Spees in das Geistesleben seiner Zeit nehmen Helmut Weber und Gunther Franz

vor: Ersterer weist nach, daß Spee in seinen Schriften, einschließlich der nicht einwandfrei für ihn gesicherten *Theologia moralis explicata*, die damals im Jesuitenorden übliche Auffassung vom Gewissen als einem Organ der moralischen Erkenntnis, das im Umfeld von Ratio und Intellekt anzusiedeln sei, teile, daß er darüber hinaus jedoch sehr viel stärker als seine Mitbrüder die psychische Realität des Gewissens betone; letzterer exemplifiziert die ordensinterne Zensurpraxis am Fall Spee und weiß in diesem Zusammenhang auch weitere Argumente beizubringen für den von ihm schon früher (so im Anhang zu van Oorschots *Cautio-Edition*) erbrachten Nachweis, daß die zweite *Cautio*-Ausgabe (1632) nicht, wie das Titelblatt angibt, in Frankfurt, sondern in Köln, somit in Spees unmittelbarer Umgebung, herausgebracht wurde.

Die Reihe der spezifischen Beiträge zur *Cautio* eröffnet Alois Hahn, der einleitend zwar etwas provokativ eine Brücke schlägt von *Hexenwahn* zum *Wahnsinn* – und damit den Herausgeber des Bandes zum Widerspruch nötigt –, ansonsten aber, indem er seinen Ausführungen die Differenzierung zwischen dem Glauben an die »ontische Existenz« (S. 109) von Hexen und dem Problem der faktisch-empirischen Feststellbarkeit von Hexerei zugrunde legt, Spee als einen frühen Vertreter der »labeling«-Theorie hinstellt und dessen Betonung der Vernunft apostrophiert. Daß Spee implizit die »labeling«-Theorie vertreten habe, tut

ebenfalls Günter Jerouschek dar, der Spees systematische Justizkritik als methodisches Verfahren zu präzisieren versucht: Dieser habe eben deswegen auf die *Canon-episcopi*-Tradition zurückgegriffen, sich fromme Lügen wie die der langjährigen Tätigkeit als Hexenbeichtiger, die ihn mit Autorität bekleidete, zuschulden kommen lassen und sich für die Argumentation in der *Cautio* des formalrechtlichen, prozessualen Ansatzes bedient, indem er etwa die Hintansetzung der Unschuldsvermutung anprangerte. Die Autorität des anonymen Ich entlarvt Italo Michele Battafarano schließlich als die zentrale Mitte eines subtilen rhetorischen Konstrukts, das die Wirkung der *Cautio* entscheidend mit konstituiert habe. Daß das Werk zudem noch Spees persönlichen Weg vom Glauben an die Existenz von Hexen weg »zum totalen Skeptizismus« (146) hin nachzeichne, müßte meines Erachtens noch etwas überzeugender herausgearbeitet werden.

Die Kategorie der Beiträge zur *Trutz-Nachtigall* und zum *Tugend-Buch* kennzeichnet sich durch eine reiche thematische Vielfalt. Von der jesuitischen Emblemtradition sowie vom emblematischen Aufbau des *Tugend-Buchs* her versucht G. Richard Dimler den Charakter der Embleme zu erschließen, die Spee vermutlich der *Trutz-Nachtigall* beizugeben beabsichtigte. Bei der Bildkomponente der *Trutz-Nachtigall* setzt auch Hans-Georg Kemper an, der ausgehend von der auffälligen motivlichen Parallelität im Titelbild des Straß-

burger *Trutz-Nachtigall*-Autographs und in einer Radierung aus Goyas »Caprichos« dem Verhältnis von Mystik und Magie in Spees Schrift nachgehen will. Da er aber mit einem diffusen und nicht unbedingt zeitgemäßen Magie-Begriff operiert (Spee habe versucht, »der schwarzen Magie [...] nicht nur den Scharfsinn der *Cautio Criminalis*, sondern auch die weiße Magie und Mystik seiner *Trutz-Nachtigall* entgegenzusetzen« heißt es beispielsweise auf S. 200), wirken seine Darlegungen bei allen interessanten Einzelbeobachtungen nicht ganz überzeugend. Eher im allgemeinen Sinn befassen sich mit Spees geistlichen Schriften die Beiträge von Ludwig M. Kuckhoff, über Anlage, Aufbau, Frömmigkeit und anvisierte Leserschaft des *Tugend-Buchs*, wofür dieser sich auf ein Manuskript aus dem Nachlaß seines Vaters, des Spee-Forschers Joseph Kuckhoff, stützt, und von Kurt Küppers, über Wilhelm Nakatenus, der, so tut Küppers dar, nicht der Herausgeber von Spees hinterlassenen Schriften war, wohl aber das Widmungsgedicht zur Erstausgabe der *Trutz-Nachtigall* beisteuerte. Konkreten Einzelthemen in den genannten Werken Spees wenden sich die beiden letzten Beiträge dieser Kategorie zu: Dieter Breuer zeigt anhand des immerwährenden Gotteslobs im 25. Kapitel die ingeniose, d. h. auf das Ingenium ausgerichtete Poesieauffassung Spees auf, und Franz Günter Sieveke stellt anhand der Paternoster-Paraphrase in der *Trutz-Nachtigall* Spees theologischen Argumenta-

tionsstil heraus, wobei dessen Anwendung des Prinzips der *abundantia verborum* von der Ignatianischen Exerzitiapraxis her erklärt wird.

Von den Beiträgen zu Spees Liedern bildet der von Bernhard Schneider, allein schon vom Umfang her, das Kernstück: Auf über 80 Seiten wird hier in einer sehr detaillierten und materialreichen Untersuchung die Wirkungsgeschichte Speescher Lieder in katholischen deutschsprachigen Gesangbüchern vom Barock bis zum *Gotteslob* nachgezeichnet; die gewaltige Materialfülle wird zahlenmäßig genauestens ausgewertet; man hätte sich allerdings gewünscht, daß die Flut der statistischen Ergebnisse, die sich in vielen hilfreichen Tabellen und Graphiken niedergeschlagen hat, etwas mehr hinterfragt worden wäre. Eine ebenfalls recht verdienstvolle Materialsammlung, die sich zudem gewissermaßen als Gegenstück zu Schneiders Darstellung verstehen läßt, trägt Gunther Franz zusammen, indem er nach dem Vorkommen von Spees Liedern in jüngeren evangelischen Gesangbüchern fragt, wobei er sich an den vier Liedern orientiert, die im *Evangelischen Gesangbuch* von 1993 anzutreffen sind. Er faßt seine Aufgabe aber nicht allzu eng, denn er geht nicht nur auf die Vorgeschichte der Lieder ein, sondern zieht auch deren Wirkung außerhalb des deutschen Sprachraums, in den USA und in den Niederlanden, mit in Betracht. Mit grundsätzlichen Fragen stilistischer, struktureller und inhaltlicher Art in bezug auf die Lieddichtungen befaßt sich schließlich Theo

van Oorschot, der, aus der Arbeit am Liedband der Gesamtausgabe heraus, neue zusätzliche Kriterien entwickelt, um die Autorschaft Spees im Falle der ja anonym veröffentlichten Lieder zu erhärten; er sieht als solche u. a. die strenge Logik der Gedanken- und Bilderfolge, die einheitliche Perspektive, den konzisen Stil, der sich mit einem spielerischen Grundzug paart, sowie den direkten meditativen Bezug zur Realität an, und er zeigt zudem im einzelnen überzeugend auf, wie sinnvoll sich diese Kriterien anwenden lassen.

Alles in allem vermittelt der vorliegende Band nicht nur einen guten Gesamteindruck vom heutigen Stand der Spee-Forschung, er setzt darüber hinaus neue Akzente und vermag zu weiteren Forschungen anzuregen. Allein schon deshalb ist er jedem, der sich mit Spee beschäftigt, zu empfehlen; der Preis, der ja für ein solches Werk besonders günstig ist, braucht niemanden davon abzuhalten, sich den liebevoll ausgestatteten Band zuzulegen. *Guillaume van Gemert*

**Helmut Weber/Gunther Franz: Friedrich Spee (1591–1635). Leben und Werk und sein Andenken in Trier. Trier 1996, 66 S.**

Wer sich eingehender mit Friedrich Spee beschäftigt, verfaßt irgendwann eine größere oder kleinere Biographie über ihn. Das hat sich in den letzten Jahren anscheinend zu einem

fast unwiderruflichen Gesetz entwickelt. Wer dem Menschen Spee begegnet, kann sich ihm nicht entziehen, will ihn näher kennenlernen und das Erkannte weitergeben. Prof. Weber bildet da keine Ausnahme. Er arbeitete in der letzten Zeit an der (bald erscheinenden oder, wenn diese Rezension gedruckt ist, vielleicht bereits herausgekommenen) Edition einer moraltheologischen Handschrift aus dem 17. Jahrhundert, an deren Entstehen höchstwahrscheinlich auch Spee beteiligt war. Auf nur vierzig Seiten stellt Helmut Weber jetzt dar, welchen Eindruck Spee auf ihn gemacht hat. – Er bringt keine bisher unbekanntenen Lebensdaten Spees bei, aber hat die Werke Spees und frühere Biographien über ihn sehr sorgfältig studiert, sie achtsam, mit dem Herzen gelesen. Das überraschende Ergebnis sind nicht wenige kleine, bisher übersehene Verbindungslinien zwischen Spees Lebensdaten, seinem Charakter und den Geschehnissen um ihn herum. Das Speebild gewinnt durch dieses im Heidegger'schen Sinn »Verstehen« von Spees Taten und Reaktionen klarere Konturen. Helmut Weber hat Spee gleichsam mit einem feineren Raster fotografiert, als dieses bisher der Fall war. – Als Hauptzüge dieses Bildes treten hervor: Spees Redlichkeit, seine Fröhlichkeit sowie seine Menschlichkeit, die sich zeigte in seinem Verhalten, in seiner Sorge um Menschen, in seinen Erwartungen und Forderungen an Menschen, in seinen hohen Zielen. Gunther Franz führt an den »Spee-Gedenkstätten« in Trier entlang; er